

Überlegungen zu Genesis 3,16 und seinen Auslegungen

I.

»Zur Frau sprach er [d.h. Gott]: Ich werde sehr groß machen deine Mühsal, vor allem³ während deiner Schwangerschaft,⁴ mit Schmerzen wirst du

* *whrak* wird bisweilen als Zusatz interpretiert, vgl. Christoph LEVIN: Der Jahwist, FRLANT 157, Göttingen 1993, 88, dagegen aber Walter BÜHRER: Am Anfang ... Untersuchungen zur Textgenese und zur relativ-chronologischen Einordnung von Gen 1-3, FRLANT 256, Göttingen 2014, 250. Denkbar ist auch die Übersetzung: »Ich werde sehr groß machen deine Mühsal und zahlreich deine Schwangerschaften«, vgl. auch Andreas SCHÜLE: Die Urgeschichte (Gen 1-11), ZBK 1.1, Zürich 2009, 79. Das Argument von Hermann GUNKEL: Genesis, HK I/1, Göttingen ⁶1964 (= ³1910), 21, aufgenommen bei Jan C.

Kinder⁵ gebären. Nach deinem Mann wirst du verlangen, und er wird über dich herrschen.«

Die Strafe für die Frau umfasst also zunächst die Mühsal und die Schmerzen bei Schwangerschaft und Geburt. Diese Schmerzen sind evidenterweise als Lebensminderungen zu interpretieren, sie werden auch in der Prophetie oft als Gerichtsbild herangezogen (vgl. Jes 21,3; 26,17; Jer 4,31; 6,24; Ps 48,7 u.ö.).⁶ Die Strafe für die Frau schließt dann aber sogleich die Hinwendung der Frau zu ihrem Mann sowie dessen Überordnung über sie mit ein (vgl. auch die frühen Rezeptionen von Gen 3,16 in ApkMos 25,5; Jub 3,24). Mit anderen Worten: Das Patriarchat – also diejenige Gesellschaftsordnung, bei der die Väter und Männer eine dominante Stellung in politischen und sozialen Systemen innehaben und die die übliche Realität in der antiken Welt darstellte – wird in Gen 3,16 als Resultat göttlichen Strafhandelns interpretiert. Angesichts des ätiologischen Charakters von Gen 2,4b–3,24⁷ ist man also zur Auslegung berechtigt, dass Gen 3,16 das Patriarchat zwar begründet, es aber dabei grundsätzlich negativ bewertet: Es handelt sich bei der Unterordnung der Frau unter den Mann nicht um eine grundlegende Ordnung in Gottes guter Schöpfung, vielmehr ist sie unter die lebensmindernden Maßnahmen zu rechnen, die sich aus der Vertreibung der ersten Menschen aus dem Paradies ergeben haben.

Entsprechend verhält sich Gen 3,16 zu den vorangehenden Aussagen in Gen 2,18 und 2,24 in korrigierender Weise. Gen 2,18 führt die Erschaffung der Frau mit folgenden Worten ein:

וַיֹּאמֶר יְהוָה אֱלֹהִים לֹא־טוֹב הָיִית׃ הָאָדָם לְבַדּוֹ אֶעֱשֶׂה־לּוֹ עֶזֶר כְּנֶגְדּוֹ

»Und Jhwh Gott sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist. Ich will ihm eine Hilfe machen, ihm gemäß.«

Der Ausdruck עֶזֶר ^{ʿzr} »Hilfe« ist dabei nicht im Sinne von Assistenz zu verstehen, sondern er »bezeichnet im Alten Testament die zumeist in der (militärischen) Not gewährte Hilfe, wobei diese in der Mehrzahl der Belege durch Gott selbst erfolgt (vgl. nur Dtn 33,29; Ps 121,1f; 146,5). [...] Der Mensch und seine Hilfe sollen sich auf gleicher Augenhöhe entgegentreten.«⁸ Ja, aufgrund von Dtn

GERTZ: Das erste Buch Mose (Genesis). Die Urgeschichte Gen 1–11, ATD 1, Göttingen 2018, 142, dass »eine Vielzahl von Schwangerschaften in der Antike kaum als Strafe bezeichnet worden wäre«, ist allerdings nicht besonders stark, denn alle Strafsprüche in Gen 3,14–19 interpretieren übliche lebensweltliche Vorgänge als Resultat von Strafe.

⁵ Wörtlich »Söhne«, zum inklusiven Gebrauch von בָּנִים *bnym* vgl. Gen 21,7; 30,1; 31,17; Dtn 4,10 und GERTZ, Genesis (wie Anm. 4), 142.

⁶ Vgl. GERTZ, Genesis (wie Anm. 4), 142.

⁷ Vgl. Odil H. STECK: Die Paradieserzählung. Eine Auslegung von Gen 2,4b–3,24, BSt 60, Neukirchen-Vluyn 1970; Friedhelm. HARTENSTEIN, »Und sie erkannten, dass sie nackt waren ...« (Gen 3,7) Beobachtungen zur Anthropologie der Paradieserzählung, EvTh 65 (2005), 277–293, 280; Konrad SCHMID: Theologie des Alten Testaments, NThG, Tübingen 2019, 278–283.

⁸ GERTZ, Genesis (wie Anm. 4), 122.

33,29 kann man sogar erwägen, dass die dem Menschen gewährte Hilfe über eine egalitäre Zuordnung von Mann und Frau hinausweist.

Auch die ätiologische Regel in Gen 2,24⁹ geht nicht von einer Herrschaft des Mannes über seine Frau aus:

על־כן יעזב־איש את־אביו ואת־אמו ודבק באשתו והיו לבשר אחד

»Darum verlässt ein Mann seinen Vater und seine Mutter und hängt an seiner Frau, und sie werden ein Fleisch.«

Hier wird keine grundsätzliche Subordination der Frau unter den Mann in den Blick gefasst. Im Gegenteil: Erstaunlicherweise rechnet dieser Vers mit einer matrilinearen Ordnung der Gesellschaft – nicht die Frau verlässt also ihr Haus und siedelt zu ihrem Mann um, sondern umgekehrt der Mann zieht zur Frau.

Ihrer Position in der Erzählung Genesis 2–3 und ihrem sachlichen Zugschnitt entsprechend stehen die Verse Gen 2,18.24 einerseits und Gen 3,16 andererseits nicht in einem Widerspruch. Gen 2,18 beschreibt die ursprüngliche Intention der Erschaffung der Frau, während Gen 2,24 als ätiologische Regel¹⁰ formuliert ist, nicht als Darstellung eines Vorgangs, der bereits stattgefunden hat.¹¹ Die in die Zukunft weisende Regelhaftigkeit von Gen 2,24 zeigt sich auch darin, dass in diesem Vers Vater und Mutter des Mannes genannt werden, die der erste Mensch nicht hatte – dieser ist nicht von ihr betroffen. Gen 2,24 ist also eine grundlegende Aussage, die einen Interpretationshorizont für die aktuelle Minderung in Gen 3,16 abgibt. Gen 2,24 blickt über das Paradies hinaus; was »dort galt, ist nicht einfach nur verschwunden, es ist nach wie vor als Möglichkeit vorhanden, überdeckt freilich und gebrochen durch Anderes, Negatives.«¹²

2.

Blickt man in die Kommentarliteratur zu Gen 3,16, so findet sich eine große Bandbreite von Auslegungen, die, wie nicht anders zu erwarten, von den sozialen, politischen und geistigen Vorgaben ihrer Zeit beeinflusst sind. Am konventionellsten erscheint die Deutung von Franz Delitzsch, der hinter Gen 3,16 eine göttliche Ordnung erblickt, die auch zeitübergreifend von Gültigkeit sein soll:

⁹ Vgl. auch FISCHER, Zur sexuellen Aktivität erschaffen (in diesem Band) [die Hrsg.].

¹⁰ Vgl. dazu Erhad BLUM, Von Gottesunmittelbarkeit zu Gottähnlichkeit. Überlegungen zur theologischen Anthropologie der Paradieserzählung, in: Ders. (Hrsg.), Textgestalt und Komposition. Exegetische Beiträge zu Tora und Vordere Propheten, FAT 69, Tübingen 2010, 1–19, 11 mit Anm. 37.

¹¹ Das sexuell konnotierte (vgl. Hhld 7,11, siehe dazu unten) »Verlangen« erscheint erst in Gen 3,16, also nach dem Fall, vgl. BÜHRER, Am Anfang (wie Anm. 4), 230.

¹² Frank CRÜSEMANN, »... er aber soll dein Herr sein« Genesis 3,16. Die Frau in der patriarchalen Welt des Alten Testaments, in: Ders./Heinrich THYEN: Als Mann und Frau geschaffen. Exegetische Studien zur Rolle der Frau, Gelnhausen 1978, 13–106, 56; vgl. GERTZ, Genesis (wie Anm. 4), 127.

»Auf eine gewisse Ueberordnung des Mannes über das Weib war es von Anfang an abgesehen, aber erst jetzt wo die Harmonie ihres beiderseitigen Willens in Gott gestört ist, gestaltet sich diese Ueberordnung zur Herrschaft; der Mann kann herrschen gebieten und das Weib ist äußerlich und innerlich gezwungen zu gehorchen. Die rechte Gestalt hat die Ehe da, wo das Weib in Anerkenntniss dieser göttlichen Ordnung sich beherrschen lässt. So ist es im N.T. wie im Alten. Die Gnade verwandelt die Strafe in Segen und heiligt die Herrscherstellung des Mannes in Liebe, aber die Unterthänigkeit des Weibes bleibt während des Diesseits. Wo sie nicht erkannt und geleistet wird, da ist die Ehe, auch die sonst christlichste, ein Zerrbild.«¹³

Die Überordnung des Mannes über die Frau ist nach Delitzsch natürlich bedingt, die Herrschaft ergibt sich durch die Schuld der Frau – mit Gottes Gnade aber ist die Herrschaft segensreich gestaltbar.

Das Bibelwort Gen 3,16 hat also für Delitzsch eine übergeschichtliche Gültigkeit¹⁴ – sein Inhalt wird gewissermaßen heilsgeschichtlich entschärft: Das Patriarchat ist zwar Strafe für Schuld, aber dank der gnadenhaften Zuwendung Gottes zu den Menschen ist diese Strafe tragbar und kann sich sogar zum Segen wenden.

Hermann Gunkel sah das kritische Potential von Gen 3,16 deutlich, auch wenn er es kaum eigens ausführte:

»[D]as Weib begehrt ihre eigene Sklaverei!«

Das ist zwar nicht falsch, aber verkürzend interpretiert: Denn es ist das Verlangen der Frau, das zu ihrem Mann hin ausgerichtet sein soll. Dessen Herrschaft über sie ist aber erst die Folge dieser göttlich bedingten Hinwendung zum Mann. Man kann zudem fragen, ob die Kategorie »Sklaverei« angemessen ist; die hebräische Terminologie *משל* *mšl* ist jedenfalls weiter gefasst¹⁵ und hätte zweifellos in Richtung Sklaverei vereindeutigt werden können, wenn die Verfasser von Gen 3,16 dies im Sinn gehabt hätten (mittels *עבד* *ʿbd*).

Gunkel fährt dann fort:

»Die Voraussetzung des Wortes von der Sehnsucht des Weibes scheint zu sein, daß das Weib einen stärkeren Geschlechtstrieb habe, als der Mann; damit gehört zusammen, daß sie seine Verführerin ist.«¹⁶

Gunkel wagt hier einen Ausflug in die allgemeine Psychologie, die zu seiner Zeit allerdings erst in den Kinderschuhen steckte. Die mit Sigmund Freud einsetzende Libido-Forschung kannte Gunkel noch nicht. Man müsste spekulieren, um die Quelle von Gunkels Überzeugung zu ermitteln. Vertraut war Gunkel mit dem Werk Wilhelm Wundts, doch auch dort findet sich keine Begründung

¹³ Franz DELITZSCH: Die Genesis, Leipzig ²1853, 177.

¹⁴ Zu DELITZSCHS Bibelhermeneutik vgl. Siegfried WAGNER: Franz Delitzsch. Leben und Werk, München 1978, 320–368.

¹⁵ Vgl. Heinrich GROB, Art.: *משל*, ThWAT V, Stuttgart 1986, 73–77.

¹⁶ Hermann GUNKEL: Genesis, HK I/1, Göttingen (1901) ⁶1964, 22.

dieser von Gunkel kolportierten Anschauung.¹⁷ Dass die Frau den Mann »verführt«, wird man angesichts des Wortlauts von Gen 3,6 auch nicht sagen können:

ותרא האשה כי טוב העץ למאכל וכי תאוה הוא לעינים ונחמד העץ להשכיל
ותקח מפריו ותאכל ותתן גם לאישה עמה ויאכל

Und die Frau sah, dass es gut wäre, von dem Baum zu essen, und dass er ein Verlangen für die Augen war und dass der Baum begehrenswert war, weil er wissend machte,

und sie nahm von seiner Frucht und aß. Und sie gab auch ihrem Mann, der mit ihr war, und er aß.

»Verführend« ist bestenfalls der Baum; die Frau ist eher die Verführte als die Verführende. Sie »gibt« ihrem Mann zu essen – die Intention dabei ist ungenannt. Wenn man die vorangehende Verführungskraft des Baumes hier ins Spiel bringen will, dann ist das Ziel dieser Verführung nicht die sexuelle Vereinigung, sondern das Erlangen von Erkenntnis (להשכיל *lhškył*).

Otto Procksch interpretiert Gen 3,16 ganz im Zeichen der Sünde und kontrastiert diese Bestimmung mit den anfänglichen Aussagen von Gen 2,21–24:

»An die Stelle der Gleichheit von Mann und Weib [...], vgl. 2,21ff) tritt Ungleichheit mit Entwertung der weiblichen Würde. Diese Verkehrung des ursprünglichen Sinnes der Ehe hat in der Sünde ihre Wurzel; auch hier erscheint die sittliche Lebensanschauung von J in ihrer Größe.«¹⁸

Allerdings ist solchen Auslegungen gegenüber darauf zu insistieren, dass der biblische Text von Gen 2–3 selbst keine Sündenfallerzählung bietet, wie dies ihre Rezeptionsgeschichte¹⁹ schon seit Sir 25,24, Sap 2,23–24²⁰ sowie dem Neuen Testament, besonders bei Paulus in Römer 5 will:²¹ Der Begriff »Sünde«

¹⁷ Vgl. am ehesten Wilhelm M. WUNDT: Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte, Bd. 8, Leipzig 1917, 84.

¹⁸ Otto PROCKSCH: Die Genesis, KAT 1, Leipzig/Erlangen³ 1924, 36.

¹⁹ Vgl. im Überblick Konrad SCHMID, Loss of Immortality? Hermeneutical Aspects of Genesis 2–3 and Its Early Receptions, in: Ders./Christoph RIEDWEG (Hrsg.), Beyond Eden. The Biblical Story of Paradise and Its Reception History, FAT II/34, Tübingen 2008, 58–78.

²⁰ Vgl. dazu Helen SCHÜNGEL-STRAUMANN: »Von einer Frau nahm die Sünde ihren Anfang, ihretwegen müssen wir alle sterben« (Sir 25,24). Zur Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte der ersten drei Kapitel der Genesis in biblischer Zeit, BiKi 53 (1998), 11–20; John J. COLLINS, Before the Fall: The Earliest Interpretations of Adam and Eve, in: Hindy NAIJMAN/Judith H. NEWMAN (Hrsg.), The Idea of Biblical Interpretation. Essays in Honor of James L. KUGEL, JSJS 83, Leiden/Boston 2004, 293–308; Rainer ALBERTZ, »Ihr werdet sein wie Gott«. Gen 3,1–7 auf dem Hintergrund des alttestamentlichen und des sumerisch-babylonischen Menschenbildes, in: WdO 24 (1993), 89–111.

²¹ Vgl. z.B. Martin MEISER, Die paulinischen Adamsaussagen im Kontext frühjüdischer und frühchristlicher Literatur, in: Hermann LICHTENBERGER/Gerberner S. OEGEMA (Hrsg.), Jüdische Schriften in ihrem antik-jüdischen und urchristlichen Kontext, JSHRZ Studien

fällt erst im Zusammenhang des Brudermords Gen 4,7.²² Genesis 2–3 ist ein Adoleszenzmythos der Menschheit, der davon erzählt, wie die Menschen fähig zu Schuld und Sünde werden – nämlich über den Erwerb von Erkenntnis.

Auch Gerhard von Rad sieht die »Entwürdigung« der Frau nach Gen 3,16 durch ihre Schuld begründet. Die Maßgabe historischer Interpretation überschreitend, erkennt er in dieser Interpretation eine Leistung des Glaubens:

»Woher diese Leiden, diese Gegensätze, diese Entwürdigung im Leben des Weibes? Es ist kein Kleines, daß unsere Erzählung Gottes Schöpfung davon ganz frei spricht. Hier wirkt sich eine Urschuld aus; der Glaube erkennt darin eine von Gott verhängte Strafe.«²³

Über diese theologischen Deutungen hinaus führt Claus Westermann in seinem Genesiskommentar eine allgemeine Überlegung ins Spiel:

»Ebenso ist das Herrsein des Mannes bzw. die Unterordnung der Frau zwar als auffällig und unnormal (daher als Strafe) gesehen; es ist aber damit nicht »die gedrückte Lage des Weibes im Alterthum« (A. Dillmann) gemeint, sondern ein menschheitliches Phänomen, das mit der körperlichen Beschaffenheit von Mann und Frau zusammenhängt.«²⁴

Westermann stellt so den ätiologischen Aspekt in den Vordergrund. Ob der Hinweis auf die körperliche Konstitution des Mannes für die Entstehung des Patriarchats ausreicht, dürfte aus heutiger Perspektive zu bezweifeln sein: Vielmehr dürften es die unterschiedlichen sozialen Arbeits- und Organisationsformen von Mann und Frau sein, die zu patriarchalen Ordnungen geführt haben.

1, Gütersloh 2002, 376–401; C. Clifton BLACK, *Pauline Perspectives on Death in Romans* 5–8, JBL 103 (1984), 413–433; Karl KERTELGE, *Adam und Christus – Die Sünde Adams im Lichte der Erlösungstat Christi nach Römer 5,12–21*, in: Cilliers BREYTENBACH u.a. (Hrsg.), *Anfänge der Christologie. FS Ferdinand HAHN*, Göttingen 1991, 141–154; Egon BRANDENBURGER, *Alter und neuer Mensch, erster und letzter Adam-Anthropos*, in: Ders., *Studien zur Geschichte und Theologie des Urchristentums*, SBAB 15, Stuttgart 1993, 209–250; Otfried HOFIUS, *Die Adam-Christus-Antithese und das Gesetz. Erwägungen zu Röm 5,12–21*, in: Ders., *Paulusstudien II*, WUNT 1/143, Tübingen 2002, 62–103; Richard H. BELL, *The Myth of Adam and the Myth of Christ in Romans 5.12–21*, in: Alf CHRISTOPHERSEN u.a. (Hrsg.), *Paul, Luke and the Graeco-Roman World. Essays in Honour of Alexander J.M. WEDDERBURN*, JSNT.S 217, London/New York, 2002, 21–36.

²² Vgl. dazu Thomas KRÜGER, *Sündenfall? Überlegungen zur theologischen Bedeutung der Paradiesgeschichte*, in: Ders., *Das menschliche Herz und die Weisung Gottes. Studien zur alttestamentlichen Anthropologie und Ethik*, AThANT 96, Zürich 2009, 33–46; zur Forschungsgeschichte Konrad SCHMID, *Die Geschichte vom Sündenfall zwischen historischer Bibelkritik und Theologie. Die Kontroverse zwischen Ludwig Köhler, Emil Brunner und Hugo Gressmann aus dem Jahr 1926*, in: Martin KESSLER/Martin WALLRAFF (Hrsg.), *Biblische Theologie und historisches Denken. Wissenschaftsgeschichtliche Studien aus Anlass der 50. Wiederkehr der Basler Promotion von Rudolf SMEND*, Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel N.F. 5, Basel 2008, 335–355.

²³ Gerhard VON RAD: *Das erste Buch Mose. Genesis*, ATD 2–4, Göttingen 1953, 75.

²⁴ Claus WESTERMANN: *Genesis. 1. Teilband. Genesis 1–11*, Neukirchen-Vluyn 1974, 357.

Eben die Position, die Westermann abweist, vertritt Lothar Ruppert. Er bezieht sich explizit auf die Unterdrückung der Frau in der Antike:

»Zwar hat der Strafspruch über die Frau [...] in sich betrachtet keinen Fluchcharakter, doch trifft er diese in der Mitte ihrer Existenz tiefer als den Mann. Ihre besondere Würde der Mutterschaft wird ihr zur Bürde. Darüber hinaus verkehrt sich das vom Schöpfer ideal gedachte Verhältnis der Liebe zwischen Mann und Frau (vgl. 2,23 ...) zu einem ungleichen Verhältnis der totalen Abhängigkeit der Frau vom Mann. Sie wird zu einer Art Sklavin ihres Mannes, ihr Geliebter zu ihrem Herrn, ohne daß sie von ihm lassen kann. [...] Freilich steht dem Jehowisten das bemitleidenswerte Los der Frau in der damaligen Gesellschaft vor Augen.«²⁵

Horst Seebass streicht ebenfalls den defizienten Status der patriarchalen Ordnung als solcher heraus, er eilt aber Gen 3,16 dahingehend zu Hilfe, als er die Herrschaft des Mannes über die Frau nicht notwendigerweise als eine tyrannische interpretiert:

»Daraus ergibt sich eine Herrschaft des Mannes, die mit der Schöpfung nicht unmittelbar gegeben war [...] Sie muß nicht die des Haustyrannen sein.«²⁶

Die Überordnung des Mannes über die Frau ist also keine fundamentale, sondern eine abgeleitete Schöpfungsordnung, die durchaus, so Seebass, auch verantwortungsvoll wahrnehmbar wäre.

Sehr anschaulich, aber kaum historisch, malt sich J. Alberto Soggin die von Gen 3,16 in den Blick genommene Ordnung aus:

»Jedoch fehlt auch in diesem letzten, positiven Element [sc. der Heirat] die Enttäuschung nicht: autoritäre Ehemänner, welche weder das einlösen, was sie versprochen haben, noch das, was zu geben ihre Schuldigkeit wäre, sondern nur Forderungen stellen und sie vielleicht noch mit Gewalt durchzusetzen versuchen.«²⁷

Nicht unähnlich urteilt Erhard Gerstenberger:

»Im patriarchalischen System seiner Zeit konnte die Überordnung des Mannes leicht in Gewalt gegen die Frau ausarten: da verwirklichte sich der Fluch, der über der Menschheit lag. – Leider haben nachfolgende Generationen diesen Fluchspruch über die Frau immer mehr als eine Zustandsbeschreibung und immer weniger als Warnung vor einer möglichen Ausartung gelesen.«²⁸

Diese Interpretation muss insofern als verkürzend, ja verharmlosend gelten, als sie den Fluch nicht in der Institution der patriarchalen Ordnung als solcher sieht, sondern nur in deren gewaltsamen Ausartungen.

²⁵ Lothar RUPPERT: Genesis. Ein kritischer und theologischer Kommentar, fzb 70, Würzburg 1992, 160.

²⁶ Horst SEEBASS: Genesis I. Urgeschichte (1,1–11,26), Neukirchen-Vluyn 1996, 126.

²⁷ J. Alberto SOGGIN: Das Buch Genesis. Kommentar, Darmstadt 1997, 91.

²⁸ Erhard GERSTENBERGER/Wolfgang SCHRAGE: Frau und Mann, BiKon, Stuttgart 1980, 63.

3.

In der neueren und neusten deutschsprachigen Forschung ist der Strafcharakter von Gen 3,16 bemerkenswerter Weise wieder umstritten. Auf der einen Seite wird mit Odil Hannes Steck in dessen Auslegung der Paradieserzählung, die er – dem traditionellen Paradigma der Pentateuchforschung verhaftet – dem Jahwisten zuschreibt, der Strafcharakter der patriarchalen Gesellschaftsordnung betont. Zu Gen 3,16 hält Steck fest:

»Eine in seiner Zeit erstaunliche Sicht wird vom Jahwisten hier eröffnet: die weithin geltende Unterordnung der Frau unter den Mann als Gebieter steht zu der ursprünglichen Setzung dieser Gemeinschaft im Widerspruch – sie ist eine Fluchverfügung Jahwes!«²⁹

Dem entspricht in der Sache die Feststellung Annette Schellenbergs:

»Über die Einbettung der Aussage über die Herrschaft des Mannes über die Frau in den Kontext der Strafsprüche Gottes wertet er [sc. der Erzähler von Gen 2–3] dieses als etwas Negatives, zumindest als etwas, das dem ursprünglichen Willen Gottes gerade nicht entspricht.«³⁰

Vielleicht am anschaulichsten urteilt Jan Christian Gertz:

»Immerhin ist festzuhalten, dass der weisheitliche Erzähler die in seiner Gesellschaft selbstverständliche Vorherrschaft des Mannes als Daseinsminderung darstellt und damit ähnlich bewertet wie die Disteln und Dornen auf dem Feld.«³¹

Auf der anderen Seite sind die Interpretationen von Andreas Schüle und Walter Bühner zu vermerken, die den Strafcharakter von Gen 3,16 explizit in Abrede stellen. Andreas Schüle schreibt pointiert:

»Die Ausübung von מַשַׁל über die Frau wäre gründlich missdeutet, würde man darin eine Strafe sehen wollen, die der Mann im Auftrag YHWHs an ihr exekutiert.«³²

Ihm folgt Walter Bühner:

»3,16b ist nicht, oder zumindest nicht einseitig, als Strafe zu sehen.«³³

Beide verweisen auf Hhld 7,11 als Verstehenskontext für תְּשׁוּקָה *tšwqh*, das »Verlangen« der Frau:

²⁹ Odil H. STECK: Die Paradieserzählung. Eine Auslegung von Genesis 2,4b–3,24, BSt 60, Neukirchen-Vluyn 1970 = Ders., Wahrnehmungen Gottes im Alten Testament. Gesammelte Studien, TB 70, München 1982, 9–116, 101.

³⁰ Annette SCHELLENBERG: Der Mensch als Bild Gottes? Zum Gedanken einer Sonderstellung des Menschen im Alten Testament und in weiteren altorientalischen Quellen, AThANT 101, Zürich 2011, 223.

³¹ GERTZ, Genesis (wie Anm. 4), 143.

³² Andreas SCHÜLE: Der Prolog der Hebräischen Bibel. Der literar- und theologiegeschichtliche Diskurs der Urgeschichte (Genesis 1–11), AThANT 86, Zürich 2006, 176.

³³ BÜHRER, Am Anfang (wie Anm. 4), 251.

אני לדודי ועלי תשוקתו

Ich gehöre meinem Geliebten, und sein Verlangen steht nach mir.

Das »Verlangen« ist, von Hhld 7,11 her gelesen, also ein gegenseitiges zwischen Frau und Mann – und kein Mittel der Unterordnung der Frau unter den Mann. Nimmt man noch Gen 2,23–24 hinzu, so gilt für Gen 3,16: »Der Vers drückt also die gegenseitige Liebe der Menschen und das (auch) sexuelle Verlangen nacheinander aus.«³⁴

Auch die »Herrschaft« kann nach Schüle und Bühler nicht als Strafe gelten: Bühler argumentiert damit, dass »dem Mann nirgends ein entsprechender Auftrag erteilt« wird, und hält fest, dass מַשָּׁל *mšl* »nicht ausschließlich unter einem negativen (Gewalt-)Aspekt zu verstehen ist. מַשָּׁל *mšl* hat vielmehr auch die positive Bedeutung des »sorgen für« (vgl. etwa Gen 24,2; 45,8.26).« Schüle selbst weist auf das fraglose Eingebundensein der Frau in eine rechtlich geschützte Sozialordnung hin und übersetzt Gen 3,16b wie folgt: »Auf deinen Mann soll dein Begehren gerichtet sein und er soll für dich sorgen.«³⁵

Wie ist hier zu entscheiden? Schüle und Bühler negieren – ganz oder teilweise – den Strafcharakter von Gen 3,16, aber auf welcher Basis? Eine zentrale Rolle spielt Hhld 7,11, doch ist das Heranziehen dieser Stelle für die Auslegung von Gen 3,16 problematisch, denn der Sinn von Gen 3,16 ist nicht von anderen Bibelstellen her zu erheben, sondern aus seinem unmittelbaren Kontext. Dasselbe gilt für die Deutung von מַשָּׁל *mšl* »herrschen«: Auch hier muss in erster Linie der Kontext von Gen 3,16 für die Auslegung maßgeblich sein, und dieser ist nun einmal die Abfolge der Strafsprüche in Gen 3,14–19. Das Argument, dass der Mann keinen Herrschaftsauftrag über die Frau bekomme, wiegt nicht schwer, denn auch die Schlange bekommt keinen Auftrag, auf dem Boden zu kriechen, und die bäuerliche Existenz des Menschen außerhalb des Paradieses ist auch nicht als Handlungsauftrag gesehen, sondern als schiere Notwendigkeit, deren Änderung dem Menschen gar nicht zu Gebote steht.

4.

Wie ist Gen 3,16 theologisch zu beurteilen? Man wird sich wohl davor hüten müssen, diese Aussage vorschnell »biblisch« bzw. »gesamtbiblisch« interpretieren zu wollen – als eine normative, aber doch irgendwie segensreiche Verfügung Gottes. Als Gen 2–3 geschrieben wurde, gab es die Bibel noch nicht. Es ist sachgemäßer, zunächst den Ursprungssinn von Gen 3,16 zu rekonstruieren, und dieser ist ätiologisch ausgerichtet. Gen 2–3 erklärt, weshalb die Menschen nicht im Paradies leben, sondern in einer ambivalenten Lebenswelt, in der menschliches Leben nicht in Gottesunmittelbarkeit, sondern nur in einer gewissen Gottesferne möglich ist.

³⁴ BÜHLER, Am Anfang (wie Anm. 4), 251.

³⁵ SCHÜLE, Prolog (wie Anm. 31), 151.

Und zur nachparadiesischen Lebenswelt gehören verschiedene Lebensminderungen, so etwa die Existenz der Schlange als Kriechtier, die Gebärschmerzen der Frau, die mühselige Existenz des Mannes als Ackerbauer, der dem Boden seine Früchte abringen muss, aber eben auch die Sozialordnung des Patriarchats. Interpretiert man Gen 3,16 kontextuell, dann ist also festzuhalten, dass dieser Text das Patriarchat zum einen als ebenso natürlich und unumstößlich ansieht wie die übrigen in den Strafsprüchen genannten Lebensminderungen, zum anderen das Patriarchat aber als ebenso negativ taxiert wie diese.

Ist Gen 3,16 modern? Nein, diese Aussage ist antik, und sie ist im Blick auf die Überwindung des Patriarchats ohne Hoffnung. In ihrer negativen Bewertung allerdings zeigt Gen 3,16 immerhin einen Horizont der geistigen Überschreitung der damals üblichen Gesellschaftsordnung. Viel moderner ist der vielleicht mit Gen 3,16 ungefähr zeitgenössische, möglicherweise nur um wenig jüngere³⁶ Text Gen 1,27:³⁷

וַיִּבְרָא אֱלֹהִים אֶת־הָאָדָם בְּצֶלְמוֹ בְּצֶלֶם אֱלֹהִים בָּרָא אֹתוֹ זָכָר וּנְקֵבָה בָּרָא אֹתָם

Und Gott schuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie.

Mann und Frau werden gemäß Gen 1,27 in gleicher Funktion und Verantwortung geschaffen; diese schöpfungsmäßige Bestimmung wird auch im erzählerischen Fortgang der priesterschriftlichen Urgeschichte weder widerrufen noch modifiziert.³⁸

Doch ob man eher Sympathien mit Gen 3,16 oder Gen 1,27 hegt: Keine dieser biblischen Positionen kann heute unreflektiert übernommen oder als normativ behauptet werden. Sie bedürfen einer hermeneutisch reflektierten Auslegung.³⁹

³⁶ Vgl. BÜHRER, Am Anfang (wie Anm. 4), 377–81; Knut HOLTER, The Relative Dating of the Eden Narrative Gen *2–3, VT 65 (2015), 365–376.

³⁷ Vgl. Albert DE PURY, P^s as the Absolute Beginning, in Thomas RÖMER/Konrad SCHMID (Hrsg.), Les dernières rédactions du Pentateuque, de l'Hexateuque et de l'Ennéateuque, BEThL 203, Leuven 2007, 99–128, 123–28 = Ders., Die Patriarchen und die Priesterschrift, AThANT 101, Zürich 2010, 13–42; Reinhard G. KRATZ: Historisches und biblisches Israel. Drei Überblicke zum Alten Testament, Tübingen 2013, 162 Anm. 107, hier auch zur Unterscheidung des Alters der Kultgesetze und des narrativen Rahmens.

³⁸ Vgl. Bernd JANOWSKI, Schöpfung, Flut und Noahbund. Zur Theologie der priesterlichen Urgeschichte, HeBAI 1 (2012), 502–521.

³⁹ Vgl. dazu grundlegend Manfred Oeming, Biblische Hermeneutik. Eine Einführung, Darmstadt 2013.